

# Der Sonntagsgast.

Ich war im Jahre 1808 nach Ostende in das Seebad geschickt worden, um meinen etwas herabgekommenen Kräfte auszubehalten. Wer beschreibt meine Freude, als ich eines Tages, auf dem Meeresande in der Richtung von Blankenberg dahinwandelnd, in einem gleichfalls einamir entgegenkommenden den Grafen Arthur v. ...

Bald nach dem Kriege, Niemand konnte sich erklären, weshalb, denn seine Beurlaubung hatte ihm die glänzendste Karriere in Aussicht gestellt, quittierte er den Dienst und zog sich in eine kleine Landstadt zurück. Infolge einer Reihe von unvorhergesehenen Todesfällen fiel ihm ganz unerwartet die Stabsbesoldung zu, aber er erschien niemals in der Hauptstadt, um den ihm gebührenden Platz in der Gesellschaft einzunehmen, sondern, wenn er nicht Reisen in entferntere Welttheile machte, lebte er einsam auf seinen Gütern. Einmal gelang es mir, ihn unerwartet ausfindig zu machen — in Baden-Baden —, er hatte offenbar eine sehr große Freude, mich wiederzusehen, aber er war ein ernst, fast scheuer Mann geworden, der meinen Fragen nach dem Grunde seiner so auffallenden Veränderung auswich. Anderen Tages war er abgereist.

Dieses Mal zeigte er sich weniger schein, und indem er mich in übermalender Art in seine Arme schloß, versprach er mir, mich nicht wieder so ohne Grund und heimlich zu verlassen. Wir erlebten schöne Tage, lauschten unsere Erinnerungen an die alten Zeiten aus und waren wieder ein Herz und eine Seele, wie ehedem, nur sprach er nie davon, weshalb er den Dienst aufgegeben, und selbstverständlich frag ich nie darnach. Er hatte es nicht nötig, wenn ich ihn mit anderen Vorgefällen bekannt machte, und lehnte es längere Zeit hindurch ab, mich in den Club zu beistellen, den die zur Badegesellschaft gehörigen Activen und vormaligen deutschen Offiziere improvisiert hatten.

Eines Abends ließ er sich doch von mir überreden. Er wurde natürlich sehr vorwundtend empfänglich und die Erzählung einiger interessanter Begebenheiten seiner Reisen machte ihm bald zum Mittelpunkt eines aufmerksam zuhörenden Kreises. Unangenehm wurde dieses gemüthliche Zusammensein plötzlich durch eine Anzahl von einer Seefahrt ziemlich angeheitert heimkehrender junger Offiziere unterbrochen, die nach einigem lärmenden Durcheinander in kurzer Zeit das in solchen Fällen unvermeidliche Quarantänepiel in Szene setzten. Graf Arthur betheiligte sich nicht daran, er war aufgestanden und blühte durch das Fenster auf das vom Mond beleuchtete Meer. Da zog ich ein kleines Blumenmädchen, welches in das Zimmer gekommen war, um seine Waare zu verkaufen, am Rod und bot ihm ein Straußchen an. Der Graf lud zusammen, wie von einem elektrischen Schlag getroffen, nahm rasch aus seinem Portemonnaie ein Zwanzig-Francs-Stück und gab es dem Kinde. Dieses, anfänglich ganz verdußt, glaubte nicht an sein Glück und hielt das Goldstück mit flammernder Miene in der Hand. Aber als der Geber mit abgemessenem Schritte rasch die Worte sprach: "Gardez — le, je Vous le donne." ließ es ein Freudengeschrei aus und stürzte aus dem Zimmer.

"Nun, ich muß sagen," — rief jetzt der junge Fürst Anton, einer der am meisten Angeheiterten — in einem Tone, der angebot, daß er Streif suche, "bis hier habe ich geglaubt, Ihre Vermögensverhältnisse erlaubten Ihnen nicht, mit uns zu pointieren; nun sehe ich aber, daß Ihnen das Geld leicht in der Hand liegt und ich möchte mir beinahe die Frage erlauben, ob vielleicht wir als Mitglieder Ihnen nicht gut genug sind." Graf Arthur wurde todtblau und mit mühsam belämpfter Aufregung erwiderte er: "Ich bitte mein Fürst, brechen wir das Gespräch ab, bevor es zu Belästigungen kommt! Wie ich principiell nie spiele, so habe ich auch meine Gründe, mich nicht zu schlagen. Als Cavalier werden Sie aber einen Mann nicht beschimpfen wollen, von dem Sie wissen, daß er von Ihnen eine Satisfaction nicht verlangen wird. Uebri-gens werde ich sofort den Club und morgen Ostende verlassen."

Fürst Anton wollte etwas erwidern, aber ich lam ihm zuvor. "Meine Herren," rief ich, "mein Freund Graf ..."  
 ... hat im Feldzuge von 1859 Proben von Tapferkeit abgelegt, die seinen Ruhm außer allen Zweifel stellen. Wenn er Gründe hat, sich nicht zu schlagen, so sind es jedenfalls ehrenwerthe und ich erkläre hiermit, daß ich mit seiner Person statt seiner in jeder Hin-

sicht eintrete." Damit legte ich meinen Arm in den seinen und wir verließen das Zimmer. "Führe mich in mein Quartier," sagte Graf Arthur schwerathmend, und begleite mich; Dir bin ich Aufklärung schuldig." Und zu Hause angekommen, erzählte er mir Folgendes: "Du erinnerst Dich vielleicht noch, daß ich kurz nach dem 1859er Feldzuge eine Reise an die Riviera machte, um mich etwas zu erholen. Ich war damals noch der arme Offizier, aber Holz auf den Tod auf dem Schlauchfelde hundert Mal in's Auge gesehen hat. Aber leider liegt Monaco allumade bei Nizza und zu allem Unglück waren die italienischen Obligationen, in denen mein kleines Vermögen bestand, gefündigt. Mein Bankier hatte sie mir zur Befügung der zum Umfah nötigen Unterschrift geschickt und mir gerathen, sie des besseren Kaufes wegen in Nizza zu veräußern, und so trug ich das Geld bei mir, als ich eines Tages wieder in jenes Anglispardis mich begab. Um es kurz zu machen, am Boulevard de la Magenta sah ich ein hübsches Mädchen, das mich der Spieltheater und als ich nach einer Stunde halb wahnwinnig aus dem Saale stürzte, war ich ein Bettler; ich hatte nicht mehr so viel, um meine Hotelrechnung bezahlen zu können. Ich stürzte in die Nacht hinaus, keines vernünftigen Gedankens mehr fähig, durch die Alee, welche sich an der Straße zum Meere hinzieht. Da plötzlich fällt mein Blick auf etwas im Mondlichte Hellglänzendes — es war ein Zwanzig-Francs-Stück. Auf einer der Bänke sah ein etwa achtjähriges Mädchen fest eingeschlummert, neben ihr fand ich ein Körbchen mit Blumen — ich hielt sie also für eine der kleinen Blumenverkäuferinnen, denen man dort auf Schritt und Tritt begegnet. — In ihrem weißen Schürzchen lag das Goldstück; offenbar war es ihr beim Einschlafen aus der Hand, die sie noch trampfhaft geschlossen hielt, herabgeglitten. Wie ich mir es das unerwartete Geschenk eines über-müthigen glücklichen Spielers gewesen, vielleicht ihr Wohlgerath. Und während ich dies dachte, schlief es wie ein Blick durch mein siedendes Gehirn: "Das ist Glücksgeld, das muß Dich retten."

Mit fiebernder Hand riß ich ein weißes Blatt aus meinem Taschenscheide, schrieb darauf: "Bon pour vingt francs", legte es dem Mädchen in den Schoß und nehme den Napoleon an mich. Noch ein kurzes Zaubern, dann eile ich in den Spielaal zurück. Eben ertönt das: "Messieurs faites Votre jeu." Ich will das Goldstück auf Nummer 20 werfen, aber es fällt auf 21 und ich bin es richtig rüden kann, erschallt schon das: "Rien ne va plus." Die Regel rollt und mit seiner monotonen Stimme ruft der Croupier: Numero Vingt-un, Rouge, Impaire, Passe." (Die Nummern über 18 sind "passe", die unter 18 "manque".) Der dreihundertfünfundig Betrag steigt aus den Händen des Spielfiers auf meinen Einsatz; rasch schiede ich das Ganze auf Rouge und "rouge, rouge, rouge" ertönt es forlaufend, eine zehnmalige Serie, in die ich gerathen, läßt mich mehr als eine halbe Million gewinnen! Jetzt aber raffte ich das vor mir liegende Gold und die Bankbillet zusammen, hoffte sie in meine Taschen und eile aus dem Saale, um meinen von tausendfach empfindlichen.

Die Bank, auf der die Schlafersin gefesselt, war leer!  
 Halb sinnlos vor Schreden stürzte ich die Alee auf und ab, suchte in allen Nebenstraßen, umsonst — das Blumenmädchen ist nirgends zu finden! Anderen Tages lege ich einen Anruf in alle Zeitungen, vermittele den Anschlag zur Auf-forderung, die Besitzer des Bon möge sich bei mir melden, an den Strassen-ecken. Ich suchte jedes Blumenmädchen von Monaco zu ermitteln spreche mit allen, umsonst — das Kind, das ich (wie ich mir jetzt vorwerfe) — beschaffen habe, bleibt verschunden! Du bist ehrlos geworden, sage ich mir, Du launst und darfst des Kaisers Rod nicht mehr tragen! Mit dem bittersten Schmerze reiche ich meinen Abschied ein. Das Glück überhäuft mich mit seiner Gabe, ich erbe — was nie zu erwarten war — die Stabsbesoldung und neben den Gütern große Reichthümer. Was hilft es mir? Ich hielt mich unwürdig, eines ehrlichen Mannes Hand zu drücken. Deshalb mein scheinbares Benehmen in Baden-Baden. Allmählich fähle ich mich durch meine Reue und indem ich meinen Beß lediglich zum Behalten meiner Mitmenschen zu verwenden trachte, einigermaßen gereinigt. Aber eine Ebre, die ich verlieren, mit der Waffe in der Hand vertilgen zu wollen, wäre ichandlich. Deshalb schlage ich mich nicht mehr." Er schweig. Ich zermarterte mein Gehirn, um ihm Trostgründe

suchen zu können; ich besennte mit Schmerz, daß ich keine fand.  
 Anderen Tages war Graf Arthur abgereist.  
 Ueber ein Jahr lang hörte ich nichts von ihm. Da erhielt ich eines Tages eine Depesche von ihm aus Nizza. "Ich vermale mich dahier am 15. H. Ms., mit der Nizzaer Kaufmannstöchter Theresina Balbi. Rechne auf Dich als Trauzugung. Brief folgt. Arthur."

Der Inhalt des Briefes war folgender: "Lieber, theurer Freund! Ich bin erlöht, ich bin namenlos glücklich, meine Schuld wird getilgt, in der süßesten Weise getilgt, indem mir ein englisches Weisen sein Herz und seine Hand schenkt. Da ihr Stand ein Hinderniß geboten hätte, habe ich mit dem nächsten Anwärter auf die Stabsbesoldung, unter Verzicht auf diese, ein Abkommen getroffen und der Kaiser hat mir erlaubt, meinen Namen in den eines Grafen von ... zu ändern. Ich wollte meine Theresina nicht auf die linke Hand heirathen. Und nun über, wie wunderbar die Wege der Vorsehung auch in diesem Falle waren. Es zog mich diesen Winter wieder einmal wie mit magnetischen Kräften nach der Riviera. Natürlich stude ich Monaco auf und lege mich wie schon so oft auf die Bank, wo mich das Verhängniß ereilt hatte, das mein Leben so lange verdußte. Da kommen zwei Frauen, eine ältliche und eine jüngere, und setzen sich auf dieselbe Bank.  
 "Ich möchte nur wissen," sagte die Ältere der Beiden, "warum Du immer gerade auf dieser Bank sitzen willst, Theresina?"  
 "Weil ich da vor Jahren die kümmer-vollste Stunde meines Lebens verbracht habe", erwiderte das junge, schöne Mädchen, "das wie die ältere Frau bitterlich einfach geliebt war. Meine Mutter hatte mich an jenem Tage, ich war eben sieben Jahre geworden, nach Monaco mitgenommen, um meiner Taufpatin einen Besuch zu machen. Diese schenkte mir ein Körbchen voll Blumen und ein Zwanzig-Francs-Stück, damit ich mir eine rolhe seidene Blouse, längst mein Herzenswunsch, dafür kaufen sollte. Ich war überglücklich und ließ das Goldstück nicht aus der Hand. Es war Nacht geworden, meine Mutter hatte noch einen notwendigen geschäftlichen Gang zu machen und ich erklärte, zu milde zu sein, um mitzugehen. So legte sie mich auf diese Bank, mit dem Auftrage, ihre Rückkehr abzuwarten. Bald schlummerte ich ein. Als ich erwachte, war mein Schatz verschwunden, statt dessen lag ein Stückchen weißes Papier in meinem Schoß. Schreien und weinend laufe ich umher, bis meine Mutter kommt und mich rasch auf die Eisenbahn bringt zur Heimfahrt. Ich habe mich wochenlang nicht trösten können."

"Und Sie haben das weiße Blättchen noch?", rief ich aufspringend mit vor Aufregung erstarrter Stimme. Die beiden Frauen waren nicht wenig erschrocken und offenbar veründerte sie nur der Schreden am Vorüberlaufen.  
 "Fürchten Sie Nichts", fuhr ich fort, "ich bin nicht wahnwinnig, aber von der Beantwortung meiner Frage hängt das Wohl und Wehe meines Lebens ab. Haben Sie das Papier noch, von dem Sie sprachen?"  
 "Gewiß habe ich es", sagte das junge Mädchen, "und zwar trage ich es stets bei mir. Hier ist es."  
 Dabei zog sie das Blatt, das ich damals aus meinem Taschenscheide gerissen, hervor und legte es in meine Hand. Jeder Zweifel war ausgeschlossen.  
 "Was verlangen Sie dafür", sagte ich zögernd, "damit Sie mir meinen Diebstahl verzeihen?"  
 "Wie, Sie sind es gewesen, der mir damals das Papier in den Schoß legte?" rief das Mädchen voll höchsten Staunens.  
 "Ja, ich war es; ich habe Sie beschohlen!"  
 "Aber verzeihender Herr", meinte nun das Mädchen mit lieblichem Lächeln, "vom Diebstahl kann doch keine Rede sein, nachdem Sie mir einen Schuldchein ausgehändigt haben; es war höchstens ein etwas unangenehmes gewonnenes Darlehen. Geben Sie einem Armen 20 Lire und einem zweiten von 20 Lire als Zinsrückstand und mir lassen Sie den Bon zur Erinnerung."

Das ich mich damit nicht zufrieden gab, obwohl ich von der hübschen und klugen Art der Sprecherin entzückt war, begriffst Du. Ich bat um die Erlaubniß, die Zante, eine Kaufmannsmitwe, die mit ihrer verwaisen Nihte Theresina in Nizza wohnte, besuchen zu dürfen und schickte 20,000 Lire in Theresinas Namen zur Vertilgung an die Armen von der Maixie. Meine Besuche bei der Zante aber wurden immer häufiger und eines Tages gab mir Theresina ihre Einwilligung, mir für das Leben anzugehören. Konnte ich meinen

Schuldchein besser und vortheilhafter erlösen? Ja ja, Du kennst ja Theresina nicht! Also eile, komme, sehe und beglückwünsche dann Deinen erlöhten alten Freund!"

### Warten.

Humoresk von W. L. u. d. n. e. r.

Bei Justizrath Hüblers herrschte heute eine gewisse feierliche Erwartung und Aufregung.  
 Ganz gegen seine Gewohnheit war der Justizrath am Nachmittag von seinem üblichen Spaziergange nach der Stamm-treppe zu Hause geblieben.  
 Das geschah sonst nur in Zwangs-fällen einer Erkrankung oder wenn er zu einem Diner geladen war. Es hatte auch seiner Hausfrau keine Mühe gekostet, ihn zu überzeugen, daß seine Vaterpflicht heute dieses Opfer gebieterisch von ihm fordere, da Lieutenant von Niesburg's Vermögensverhältnisse nicht kannte, und drittens war es ein unerhörtes Verlangen, daß er wegen solcher "Kindereien" auf seinen täglichen Erholungsgang verzichten sollte.  
 Seine Frau wußte ihm indessen klar zu machen, daß Hilde, als Älteste von vier Töchtern, bei der herrschenden Heirathsalamität mit achtzehn Jahren durchaus nicht zu jung sei, "unterge-bracht" zu werden, daß eine lange Verlobung immer noch besser sei, als gar keine, und daß nur Rabenbater die Stammkneipe dem Lebensglücke ihrer Kinder vorzögen.  
 So gab der Justizrath nach, aber als die Stunde des täglichen Spazierganges schlug, verdußte sich seine Stimmung merklich.

Wie gewöhnlich, wenn man auf etwas wartet, wurde die ganze Familie ungemüthlich.  
 Die Hausfrau ging zum hundertsten Male durch den Salon und das Wohnzimmer, rühte an den Möbeln, kitzelte das Mädchen herbei, schalt heftig über den Staub, den sie auf Consolen und Kippstühlen entdeckte und fühlte es plötzlich wie einen drückenden Mangel, daß sie den bisher leise geäußerten Wunsch eines neuen Sophatpöps und eines frischen Bezuges für die Chaiselongue noch nicht hatte befriedigen können.  
 Es kam darüber zu einer etwas gereizten Auseinandersetzung zwischen ihr und dem Gatten.  
 Dann machten sich die Kinder unruhig. Sie wurden aus dem Wohnzimmer gemiesen, weil sie dort keine Unordnung machen sollten und überhaupt bei dem erwarteten Besuche fürchten und Ernst, der Secundaner, weil er aus dem Kinderzimmer, weil er dort arbeiten wollte.  
 Schließlich wurden ihnen das Badezimmer mit einigen strengen Ermahnungen zur Ruhe angewiesen.  
 Hilde hatte nirgends Ruhe und lief in fieberhafter Erwartung von einem Zimmer in das andere.  
 Bald ordnete sie die Locken vor dem Spiegel, bald mühte sie sich vergeblich durch die geschlossenen Fenster einen Blick die Lindenstraße hinunterzuwerfen, um den Geliebten kommen zu sehen.

Sie hatte ihn diesen Sommer in Wiesdroy kennen gelernt, wo sie mit der Mutter und den Geschwister die Schulferien zubrachte, aber ihre Vater kannte ihn noch nicht und es hing doch alles von dem Gindrud ab, den er auf diesen machen würde!  
 Papa durfte es gar nicht wissen, daß sie seitdem heimlich korrespondirt hatten und sich einmal ganz zufällig natürlich, im Thiergarten begegnet waren. — gestern — wo er seine officielle Visite auf heute Nachmittag ansagte, nach Schluß der Bureaustunden des Justiz-raths.  
 Jetzt klingelte es an der Entree-thür. Der Justizrath legte die Zeitung bei Seite und betrat erwartungsvoll den Salon, wo seine Frau sich bemühte in zwanglicher Haltung den Gast zu empfangen, aber so abgepasst und geschraubt wie möglich ansah. Hilde drückte die Hand auf das klopfende Herz und schielte durch eine Thürspalte.

"Grüde Frau, der Junge ist da mit der Journalmappe," lautete Sofies Meldung.  
 Allgemeine Enttäuschung.  
 "Mein Gott, wie ungelogen! Kein Suchen Sie die alten Journale zusammen."  
 Es dauerte ein Weilchen, bis der Defectkel behäbig beisammen war, um gegen die neue Sendung umgetauscht zu werden.

"Die Gartenlaube" wurde wie eine Stachelnadel gefühlt und schließlich im Stillord von Sophie gefunden.  
 Sophie entging vorläufig der geredeten Enttäuschung der Hausfrau, da abermals die Klingel erscholl.  
 Von Neuem setzte man sich in Positur.

"Grüde Herr, der Fischhändler mit der Rechnung für das besohlte Paar Stiesel," meldete Sophie wieder mit unerschütterlichem Gleichmuth.  
 "Na, was denn nun noch!" konnte sich der Hausherr nicht enthalten gereizt zu antworten.  
 Nachdem der Fischhändler erledigt war, wartete man eine tödtliche Stunde, die Allen länger als der längste Tag im Jahr dünkte.

Der Justizrath sprach überhaupt nicht mehr, er zankte nicht ein Mal mehr, sondern ging mit finster gerunzelter Stirn auf und ab.  
 Die Mama sah aus als sähe sie auf Stacheln und Dornen statt in einem Sammetfauteuil, sie hatte eine Handarbeit aufgenommen und schielte mit lobenswerthem Eifer, ohne aufzusehen.  
 Zum Glück verbielten sich die Kinder im Badezimmer merkwürdig artig, aber Ernst, der inzwischen seine Aufgaben vollendet hatte, fing an Hilde zu necken und zu quälen.

Welten? er kommt nicht! Na, Hilde, den laß mal schwimmen!"  
 "Der hat's aber eilig! Wenn er sich mal wieder anmeldet, schenkt ihm nur einen Ridel für die Pferdebahn im Voraus!"  
 "Hoffst Du immer noch, Hildchen? Offen und harren macht Manche zur alten Jungfer."  
 Hilde war schon fast bis zu Thränen geizert und geängstigt, da erscholl die erlösende Klingel zum dritten Mal.  
 "Das ist er," sagte Frau Justizrath aufstehend und warf eilig die Arbeit bei Seite, noch ein Mal bemüht, ein gewinnendes Lächeln des Willkommens auf ihre abgepassten Blicke zu zaubern.

Der Hausherr betrat zum dritten Mal den Salon mit jener Miene, die man anzunehmen pflegt, wenn der Photograff sagt: "bitte, recht freundlich."  
 Hilde warf im Nebenzimmer Ernst seinen triumphirenden Blick zu, da ver-ländelte Sofie, welche die Situation über-schaute, mit einer gewissen Feierlichkeit:  
 "Ein armer Bettler bittet um eine kleine Gabe."  
 "Zum Donnerwetter, wegen Schuster und Bettler bin ich nicht zu Hause geblieben!" fluchte der Justizrath ernstlich erob, nahm seinen Hut und stürzte fort.  
 Die Familie blieb verfloßt zurück.  
 Der Keiz der Situation wurde erhöht durch ein Zetergeschrei aus der Badefude. Man fand dieselbe über-schmennt und die Kleinen alle pudel-nak. Karlsruhen hatte nur probiren wollen, wie man die Brause aufreißt und dann im Schred über das kalte Bad das Abreden nicht zu Stande gebracht.  
 Herr von Niesburg kam nicht.  
 Erst am spätem Abend fand die Streitfrage, warum er nicht gekommen sei, ihre Lösung, nachdem sie einen tiefen Zweifel in der Familie herbeigeführt hatte, denn der Justizrath war ernstlich böse auf seine Frau, daß sie ihm den Neger des vergeblichen Wartens und sich die Blamage bereitet habe, und Hilde war während auf Ernst, der sie unaufhörlich mit ihrem Nummer ver-spottete.

Fraulein Antoinette Wertner, die jüngste, bereits vierzigjährige Tochter der alten, siebenzigjährigen Frau Ober-hubardt, die eine Etage tiefer wohnte, kam nach dem Abendessen, wie sie das zuweilen zu thun pflegte, auf ein Plauderflüschchen.  
 Man merkte ihr heute gleich an, daß sie etwas auf dem Herzen habe.  
 Unter Klammern und Erzählungen erzählte sie endlich, es habe heute ein Lieutenant seine Karte bei ihm abgegeben. Er sei natürlich nicht angenommen worden, denn es könne ja doch zu nichts führen," den Verkehr anzuknüpfen. Aber er sollte ein ganz verführtes Gesicht gemacht haben, bei dem Bescheid, daß Niemand zu Hause sei.  
 "Mein Gott, biest er vielleicht Herr von Niesburg?" fragte Frau Justizrath ahnungslos.  
 Antoinette bejahte und das Räthsel war gelöst.  
 Der vertiebte Lieutenant hatte in der Aufregung des Augenblicks die Clagen vernachlässigt und eine Treppe zu tief klingelt. Daß ihm der Name am Thürrand entgangen war, war im Dämmerndel spätere Nachmittagsstunde in einem Berliner Treppenhaus keine Un-möglichkeit.  
 Der Irrthum kam endlich noch zu einer befriedigenden Lösung und kurze

Zeit darauf war Hilde eine glückliche Braut.

### Russkanten-III.

Unter den Berliner Russkanten giebt es so manchen drolligen Kauz; Frau Niska pflegt jedem ihrer Kinder nicht nur sein speigelles Instrument zu ver-leihen, sondern auch — um in der Rus-skanten-sprache zu reden — einen eigenen "Ton" für's ganze Leben mitzugeben. Vor Kurzem wurde ein, allen älteren Berliner Russkanten bekannter Posaun-ist, Namens König, auf dem Fried-hofe der Zion's - Gemeinde in Neu-Weißensee zu Grabe getragen. Von seinen Erlebnissen wurden stets die drolligsten Geschichten erzählt, und stets war es seine Leichtgläubigkeit, die ihm einen Poffen spielte. Einen III., den sich seine Kollegen einmal mit ihm erlaubten, und den er für baare Münze nahm, bot ihm für seine verblümmerte "künstliche" Laufbahn bis an den Tod eine gewisse Genugthuung. König war im ehemaligen "Sommer's Salon", Potsdamer Str. No. 9, an dessen Stelle sich heute die Räume der "Gesellschaft der Freunde" befinden, als Posaunist angeheilt. Für einen der damals be-liebten "Solisten-Abende" hatte König laut "M. J." ein Posaunen Solo ange-fangt und dazu das bekannte Lied "Im tiefen Keller ist ich hier" gemählt. Es war das Lieblingslied König's und er war auf die tiefen Töne, die er dabei anzuwenden mußte, besonders stolz. Die Orchestermitglieder, die schon längere Zeit seinen neuen III. mit König plan-ten, verabredeten mit dem Wirth, daß, sobald König nur einsehen werde, gleich bei dem ersten tief und stark herauszu-blasenden Töne plötzlich das Gaslicht im Saal verlöschen müsse. Gestagt, ge-than. König beginnt sein Solo. Aber kaum hat er sich einen drohenden tiefen Ton der Posaune entlockt, da tritt uneploglich tiefste Finsterniß ein. König brach sofort ab, und es entstand eine allgemeine Aufregung im Publi-kum, die sich aber gleich wieder legte, sobald es wieder hell im Saale wurde. Verdruß fragte König, wieso denn das geschehen sei, und nach der Verabredung wurde ihm gesagt, er habe so mächtig geblasen, daß der riesige Luftdruck sämtliche Flammen ausgelöscht habe. Mit großem Stolz erzählte König noch kurz vor seinem Tode von diesem Hel-denstück und glaubte unerschütterlich an die fabelhafte Kraft seiner Lungen. Der gute Posaunist wußte nie, wie tomiisch es war, wenn er sich mit der Geschichte rühmte.

**Langlebigkeit der Bulgaren.**  
 Die langlebigste Rasse sind die Bul-garen, denn es leben nicht weniger als 3883 Angehörige dieses Volkes, die die Hundert überschritten haben. Ueber-haupt zeichnen sich die Ballanvölker durch Langlebigkeit aus. Nachst den Bulgaren kommen die Rumänen mit 1084 Hundertjährigen und die Serben mit 578. Ebenso die, also 578 solcher Leute, giebt es in Irland, 401 in Span-nien. In Frankreich zählt man 218, in England 146, in Deutschland nur 78. Das ist sehr wenig im Verhältniß zu seinen 52 Millionen Einwohner. Viel weniger im Verhältniß als die 46 in Schottland, die 23 in Norwegen und selbst die 10 in Schweden. Nur Bel-gien mit 6 und Dänemark mit 2 Hun-dertjährigen erweisen sich als Länder, die der Langlebigkeit noch weniger gün-stig sind als Deutschland. Und die Schweiz weist überhaupt gar keinen Hundertjährigen auf. Der älteste lebende Mensch ist ein afritanischer Negar Namens Bruno Getrim, der in Buenos-Ayres lebt und 150 Jahre alt sein soll, der zweitälteste ein russischer Kutsher Namens Kukrim, der in Mos-tau lebt und im 140. Jahre steht.

Das ist was anders.  
 Mrs. Brown: Weshalb bist Du denn heut' so verstimmt, Leo? Hast Du Ver-druß gehabt?  
 Mr. Brown (der gelegentlich an der Börse speculirt): "Ich habe hundert-sünfzig Dollars verloren!"  
 Mrs. Brown: "Wiefo denn?"  
 Mr. Brown: "Hab' zehntausend Faß Petroleum gekauft."  
 Mrs. Brown: "Zehn — tausend — Faß? Geheißt Dir ganz recht! Du laufft Alles gleich in die Tausende, wenn ich aber einmal bloß zwei Paar Handschuhe laufe, dann ist Dir das schon zu viel!"

Ans Erfahrung.  
 Geh: "Ich nehme nur der bei-rathete Mäme!"  
 Kath: "Weshalb denn?"  
 Geh: "Die bleiben immer sehr lange im Bureau!"

Ein Märtyrer.  
 Vater: "Bist Du aber did gemor-dent!"  
 Sohn (Studiosus): "Das hat mir aber auch so manche schlaflose Nacht gekostet!"

Vom Kaiserhof.  
 Unteroffizier: "Aeris, und kommt Ihr mal in den Krieg, dann müßt Ihr Leben verlohnen, daß Eure Namen einfließt in der Mythologie glänzen!"

Alumnus.  
 Fraulein: "Was für einen noblen Hausherrn ich habe, können Sie sich gar nicht denken! Jetzt hat er mir sogar in mein Musikzimmer doppelte Fenster ein-legen lassen!"